

IN EIGENER REGIE

Frauke Adrians

*Medienaffiner Teenager:
Die Digital Concert Hall der Berliner
Philharmoniker ist 15 Jahre jung*





Beeindruckende Technik:
das Videostudio
der Digital Concert Hall

In der Berliner Philharmonie hängt der Himmel voller Mikrofone. Sie schweben tief genug über den Musikerpulten, um jede Klangnuance – nicht nur der Geigen – einzufangen, und zugleich so weit oben, dass Tonmeister Christoph Franke sie von der Bühne aus mit hochgereckter Hand gerade noch erreichen kann. Keine Gefahr, dass ein Musiker beim Auftritt versehentlich dagegenstößt; Christoph Franke und seine Kollegen haben das im Blick. Wie auch bei den Kameras, denen auf ihren Positionen rund um Bühne und Zuschauerraum buchstäblich nichts entgeht. „Man muss sich als Zuschauer wirklich sehr scharf auf eine Kamera konzentrieren, um mitzubekommen, wann sie sich bewegt“, sagt Franke; er hat es selbst ausprobiert. Und während er als Tonmeister der Digital Concert Hall (DCH) ja genau weiß, wo die Kameras montiert sind, müsste ein Uneingeweihter im Publikum sie erst ausfindig machen. Möglich, dass er sie entdeckt an ihren Aufhängungen an den Zuschauerbalkonen und dass er sie zu Recht in dem schwarzen „Auge“ hoch oben an der Rückwand des Saales vermutet. Hören aber wird er sie nicht: Kein Surren verrät die Bewegungen der Objektive, wenn sie ihren Blickwinkel ändern und die Solistin oder den Dirigenten fokussieren. Die Regie weiß, wann die Pianissimo-Stellen kommen, und wartet mit dem nächsten Kamera-Move bis zum Tutti-Forte.

In Hollywood wäre es undenkbar, hier ist es Alltag: Regie und Schnitt sind eins. Im Videostudio der Digital Concert Hall sitzt der Bildregisseur auf zentraler Position in der vordersten Bildschirm-Reihe, neben sich einen Assistenten oder eine Assistentin mit der Partitur, und kann auf die Anweisung „Cut!“ verzichten: Er schneidet an seinem Pult gleich selbst. Auch Ansagen an Kameraleute entfallen – die Kameras sind ferngesteuert und „wissen“ schon lange vor dem Konzert, was sie zu tun haben. „Das Videoteam kommt zur Generalprobe und richtet die Kamerapositionen ein“, erläutert Tonmeister Franke. Die Regie – sechs freiberufliche Bildregisseure arbeiten für die Digital Concert Hall – studiert die Partitur und legt fest, was bzw. wer wann gezeigt werden soll. Diese Positionen – 250 bis 400 Einstellungen – werden bei den verschiedenen Kameras einprogrammiert und können auf Knopfdruck angesteuert werden, zuständig hierfür ist der Kamera-Operator samt Assistenz vorn links im Videostudio. Das alles läuft um Welten schneller und reibungsloser, als wenn Kameraleute jede Einstellung jedes Mal erneut ins Visier nehmen müssten.

Technischer Fortschritt

Christoph Franke kann sich an Zeiten erinnern, als „50 Leute hier rund um die Bühne zu tun hatten, um das Silvesterkonzert aufzu-



© Peter Adamik

nehmen, und überall Kameras und Scheinwerfer“. Kameras, die dem Publikum im Saal die Sicht nahmen, und Scheinwerfer, die mächtig heizten und die Musiker ins Schwitzen brachten. Das ist lange vorbei – wie es auch schon eine geraume Weile her ist, dass Plattenlabels mit großer Maschinerie in der Philharmonie anrollten, um Aufnahmen mit den Berliner Philharmonikern zu machen. Die goldenen Zeiten der Plattenindustrie liegen lange zurück, die Labels, so Franke, blieben ab 2004 aus. „Die Digital Concert Hall wurde konzipiert, um dem Schwinden der Plattenindustrie Rechnung zu tragen.“ Und um bei der medialen Präsenz des Spitzenorchesters selbst Regie zu führen, sei es auf dem Tonträgermarkt, auf Fernsehbildschirmen, Kinoleinwänden oder im Internet.

2008 ging die Digital Concert Hall an den Start, damals mit nur fünf Kameras und einer bescheideneren Bildqualität als heute – wengleich, auf diese Feststellung legt man Wert, immer auf dem höchstmöglichen technischen und qualitativen Niveau. Deutlich besser wurde es 2012, als Sony als technischer Partner einstieg. Weitere fünf Jahre später wurde dank der Kooperation mit Panasonic auf den 4K-Standard erhöht – was bedeutete, dass die Bildauflösung um die vierfache Menge an Daten besser wurde. Der nächste Schritt wird die vollständige Umstellung auf Glasfaserkabel sein, „im Idealfall zu Beginn der kommenden Saison“, so Franke. Und schweißtreibende Scheinwerfer gibt es seit einigen Jahren nicht mehr: LED-Licht wird nicht heiß.

Blick aus dem Schwalbennest

Dass der Konzertsaal im Scharoun-Bau zu seiner Eröffnung vor mehr als 60 Jahren einzigartig war und mit seiner „Weinberg-Architektur“ Vorbild für viele andere Säle werden sollte, ist bekannt. Zu seinen eher verborgenen Vorzügen aber zählt, dass er von Anfang an Raum – und Räume – für Video- und Tonstudios bot. Nichts brauchte in den vergangenen Jahren angebaut zu werden; Scharoun, und ganz sicher auch der technik- und medienaffine Herbert von Karajan, haben alles eingeplant: die Positionen der Fernsehkameras und nicht weniger als sechs Studios, darunter eines, das für elektroakustische Musik vorgesehen war – der neueste Schrei in den 1960ern. In Studio 6, oben rechts im Saal, wurde das Videostudio

der Digital Concert Hall eingerichtet, in Studio 3 führen Tonmeister Christoph Franke und sein Team die Tonregie. Durch ein Fenster in diesem Schwalbennest kann man tief hinunter auf die Bühne blicken und zum Beispiel um 19:15 Uhr – eine Dreiviertelstunde vor Konzertbeginn – beobachten, wie Chefdirigent Kirill Petrenko auf die Bühne kommt, um routinemäßig das Dirigentenpult zu überprüfen. Während des Konzerts wird der Toningenieur vorn im Studio an den Reglern sitzen, während Christoph Franke die Partitur verfolgt. Ein Bildschirm zeigt, was auf der Bühne passiert.

Auch im Tonbereich hat die Technik große Fortschritte gemacht, nach Dolby Stereo und Dolby Surround Sound steht jetzt Dolby Atmos oder Immersive Audio an, „die dritte Dimension“ nennt Christoph Franke diese neue Entwicklung für ein verbessertes „räumliches Klangerlebnis“. Schon heute sei der Klang viermal besser als die einst als Goldstandard geltende CD-Qualität. Mit dem Einsatz von Dolby Atmos dürfte die Digital Concert Hall, wieder einmal, zur Pionierin und das Online-Publikum der Berliner Philharmoniker mit einem deutlich verbesserten Klang belohnt werden – vorausgesetzt, das jeweilige Endgerät hält annähernd mit. Darauf haben Tonmeister Christoph Franke und Kollegen natürlich keinen Einfluss. Mit billigen Smartphone-Kopfhörern und Klingeldrahtverbindung dürfte auch die dritte Audio-Dimension etwas blechern klingen.

Aufnahmen für die Ewigkeit

Sinfoniekonzerte der Berliner Philharmoniker werden in der Regel dreimal gegeben, am Donnerstag, Freitag und Samstag; am Dienstag und Mittwoch davor ist Probe. Zumeist wird das Samstagskonzert live gestreamt. Aufgezeichnet aber werden alle drei – damit die Regie für den Fall, dass im gestreamten Konzert etwas schiefgegangen ist, genug Material zum Hineinschneiden für diejenige Version hat, die in der Digital Concert Hall zum Abruf archiviert wird. Denn diese Fassung soll gültig sein, ohne versagende Sängerinnenstimme, unperfektes Bläsersolo und auch ohne Instrumentenpanne wie diejenige, die Cellistin Solène Kermarrec einst erlebte, als das Undenkbare geschah und ihr mitten im Pizzicato der Saitenhalter mit lautem Knall wegplatzte. Kermarrec berichtet davon in der Ju-